

**Predigt über Lukas 16,1-8 am drittletzten Sonntag im Kirchenjahr,
10. November 1996, in Gilching**

Liebe Gemeinde! In den Gleichnissen Jesu kommt das Himmelreich zu uns. Das Himmelreich? Jesus erzählt in diesem Gleichnis doch von einem raffinierten Betrüger! Und das soll etwas mit dem Himmelreich zu tun haben? Das muß uns das Gleichnis selbst erzählen.

Eines aber ist jetzt schon klar. Wenn Jesus *uns* in diesem Gleichnis vom Himmelreich erzählt, dann hat das Himmelreich offensichtlich etwas mit uns zu tun. Vom Himmelreich verstehen wir wenig. Was Jesus aber vom betrügerischen Verwalter erzählt, das verstehen wir ganz gut. Eben deshalb redet Jesus in Gleichnissen mit uns. Bei uns geht es ganz anders zu als im Himmelreich. Hier leben wir Menschen mit unseren Traurigkeiten und Bosheiten, unserer Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit und unserer Verzweiflung.

Nun aber will das Himmelreich, das so ganz anders ist, zu uns kommen und mit ihm der Herr des Himmelreiches, Gott. Er will zu uns kommen und die Traurigen trösten, die Boshaften zurechtbringen, unsere Gleichgültigkeit durchbrechen, unsere Lieblosigkeit durch seine Liebe heilen, unsere Verzweiflung in Hoffnung verwandeln. Um uns wirklich zu erreichen, redet das Himmelreich in unserer eigenen Sprache. Wo aber hören wir die Rede des Himmelreichs?

Liebe Gemeinde! Das Himmelreich ruft uns in diesem Gleichnis, in dieser Geschichte, die von einem geschickten Betrugsmanöver eines unredlichen Verwalters erzählt. Doch nicht zum Betrug will uns diese Geschichte ermuntern. Jesus bringt in dieser Geschichte das Licht des Himmelreichs zum Leuchten und dieses Licht fällt auch auf unsere dunklen Geschichten.

Hören wir, was er uns erzählt: Da ist ein Mann, ein Gutsverwalter. Er ist bei seinem Chef, dem Gutsbesitzer, angezeigt worden. Ihm wird vorgeworfen, er verschwende den Besitz seines Chefs. Der Gutsbesitzer läßt ihn rufen. Er gibt ihm keine Gelegenheit mehr zur Rechtfertigung oder Entschuldigung, sondern kündigt ihm ohne Umschweife seine Entlassung an. Der Gutsverwalter soll schleunigst die Schlußabrechnung vorlegen. Für den Verwalter ist dies das plötzliche Ende einer gesicherten Existenz. Er steht vor dem Nichts. Was nun? In Gedanken spielt er durch, was ihm an Möglichkeiten noch bleibt. Die Zukunft steht drohend vor ihm. Seine Vergangenheit holt ihn ein und verbaut ihm die Zukunft. Wer wird schon einen wegen Veruntreuung entlassenen Verwalter einstellen?! Nein, sein Beruf ist ihm versperrt. Was bleibt ihm dann noch übrig? Graben, die Felder mit der Hacke bestellen, das kann er nicht. Dazu reicht seine Kraft nicht. Und Betteln, nein, das will er nicht. Heute noch Gutsverwalter, morgen Bettler? Das läßt sein Stolz nicht zu. Was aber bleibt ihm dann noch übrig? Drohend steht die Zukunft vor ihm. Er selbst hat sie sich mit seinen Machenschaften in der Vergangenheit verbaut.

Vielleicht dämmert es uns, warum uns Jesus diese Geschichte erzählt. Er will uns nicht mit diesem Verwalter gleichsetzen, uns nicht schlechter machen als wir sind. Aber er will uns mit dieser Geschichte ins rechte Licht, ins Licht des Himmelreichs rücken, damit es uns in diesem Licht dämmert, in welcher Lage denn *wir* sind. Gewiß, mit diesem Halunken aus dem Gleichnis sind wir nicht so ohne weiteres zu vergleichen. Aber seine *Lage*! Gleicht sie nicht in unheimlicher Weise unserer eigenen? Wer von uns kann denn sorglos in die Zukunft blicken?

Die Zukunft droht uns. Und das Schreckliche daran ist, daß sie uns aufgrund unserer eigenen Vergangenheit bedroht. Die Hälfte aller Bäume im Wald ist krank, krank gemacht durch jahrzehntelang achtlosen Umgang mit einem unserer wichtigsten Lebensmittel, der Luft. Inzwischen weiß jeder, weiß jede, wie kostbar ein anderes Lebensmittel, das Wasser, ist, und wie dringend wir den behutsamen Umgang mit diesem Gut lernen müssen. Die Verschmutzung vergangener Jahre wird uns aber auch noch in Zukunft zu schaffen machen. Die Bei-

spiele ließen sich beliebig vermehren. Auch im Leben der Völker verdüstern oft die Schatten der Vergangenheit das Miteinander noch Generationen später, ob wir nun an Ruanda, das ehemalige Jugoslawien oder, ganz in unserer Nähe, an das Verhältnis zu unseren Nachbarn in Tschechien denken.

Doch auch in unserem ganz persönlichen Leben liegt die Zukunft selten hell und klar vor uns. Irgendein Ereignis, ein Tun oder Nichttun in der Vergangenheit belastet unsere Gegenwart und unsere Zukunft. Es muß ja kein großangelegtes Betrugsmanöver sein, wie bei dem Verwalter im Gleichnis. Oft genügt ein verletzendes Wort, ein viel zulange nicht beantworteter Brief, ein unterlassener Besuch um die gemeinsame Zukunft von Menschen schwer zu belasten. Was da an Zukunft auf uns zu zukommen droht im Leben unserer Welt, im Leben unseres Volkes und in unserem eigenen Leben, das ist die Folge unserer eigener Vergangenheit. Die Unruhe beim Blick in die Zukunft, sie vereint uns mit dem unehrlichen Verwalter im Gleichnis.

Doch der Mann im Gleichnis findet sich mit diesem Schicksal nicht ab. Er ist festentschlossen die drohende Zukunft abzuwenden. Zu diesem Zweck fädelt er ein raffiniertes Betrugsmanöver ein. Jetzt hat er noch die Macht in der Hand. Jetzt muß er handeln, will er der Armut, der Schande, der Vernichtung seiner Existenz entgehen. Er tut es, indem er sich die Schuldner seines Chefs zu Freunden macht. Kurzentschlossen läßt er sie kommen, läßt sie ihre Schuldscheine verändern und erläßt ihnen so einen beträchtlichen Teil ihrer Schulden. Daß er seinen Herrn damit betrügt, kümmert ihn nicht. Es geht ihm nur noch um seine Zukunft. Sie will er retten in der kurzen Frist, die ihm noch bleibt. Die Schuldner, denen er jetzt einen großen Teil ihrer Schuld erläßt, werden ihm das später zu danken wissen. Nun kann er seiner Zukunft getrost entgegensehen.

Soweit das Gleichnis. Vielleicht entlockt uns dieses Schelmenstück ein Schmunzeln. Raffiniert, frech und geistesgegenwärtig ist er ja schon, dieser Halunke! Nun will uns aber das Gleichnis das Betrugsmanöver nicht zur Nachahmung empfehlen. Im Gegenteil! Es will uns aus unserem Selbstbetrug herausführen. Deshalb zeigt es uns ja ungeschminkt unsere Lage. Ebenso klar aber zeigt es uns auch, was wir tun können, um der drohenden Zukunft zu entgehen. Das macht uns das Gleichnis eben an diesem schlaunen Betrüger klar.

Jesus lobt den ungetreuen Verwalter. Warum nur? Er lobt die Klugheit dieses Mannes, muß die Antwort heißen. Er hat seine Lage klar erkannt. Er weiß, die einzige Zeit, die ihm noch bleibt, ist die Gegenwart. Sie spielt er geistesgegenwärtig gegen die drohende Zukunft aus. Deshalb lobt ihn Jesus. Und deshalb erzählt uns Jesus diese Geschichte. Wir sollen uns an der Geistesgegenwart dieses Gauners ein Beispiel nehmen. Wir sollen unsere bedrohliche Lage richtig einschätzen und dann die einzige Zeit, die uns bleibt, die Gegenwart nutzen, um die Drohung der Zukunft abzuwenden.

Aber können wir das denn? Sind wir nicht hilflos dem Verhängnis, den Verhältnissen ausgeliefert? Deshalb sind wir ja oft so niedergeschlagen, so trostlos! Liebe Gemeinde! Wenn wir in Resignation versinken, dann haben wir das Gleichnis noch nicht verstanden. Dann haben wir noch nicht einmal verstanden, *wie* bedrohlich die Lage für uns ist. Wir haben nämlich nicht nur mit der Zukunft der Menschen zu rechnen. *Gott* kommt auf uns zu. *Er* wird unsere Zukunft nach unserer Vergangenheit beurteilen. Er, der Herr der Zeit, wird uns fragen: Wie seid ihr mit eurer Zeit umgegangen, die ich euch geschenkt habe? Wie stehen wir dann da? Wie haben wir mit unserer Zeit geknausert, statt einem anderen damit eine Freude zu machen! Wie haben wir unsere Zeit vergeudet, wenn wir uns damit einen Vorsprung vor anderen sichern konnten! Wieviel Zeit haben wir totgeschlagen, weil wir nichts mit ihr anzufangen wußten. Wieviel Zeit wird auch im beruflichen und politischen Alltag vergeudet für eigene Profilierung, Grabenkämpfe und Machtdemonstrationen. Und wieviel Zeit haben wir anderen gestohlen, rücksichtslos, gedankenlos für uns beansprucht, mißbraucht. Wir brauchen nicht lange zu suchen, um uns als Zeitdiebe an der Zeit unseres Nächsten zu entlarven.

Und Diebe gehören bestraft. Deshalb droht uns die Zukunft. Sie droht uns mit dem totalen Zeitverlust, dem Tod in Ewigkeit. Denn auf uns kommt nicht nur eine ungewisse menschliche Zukunft zu, sondern Gott selbst und sein gewisses Gericht.

Wenn wir jedoch nur die Drohung hören, dann haben wir die Geschichte vom betrügerischen Verwalter immer noch nicht recht verstanden. Jesus lobt ja den ungerechten Haushalter, weil er die Gegenwart so klug nutzt, um die drohende dunkle Zukunft in eine helle Zukunft zu verwandeln. Deshalb erzählt uns Jesus dieses Gleichnis, damit wir seine, Jesu, Gegenwart nutzen, um das drohende göttliche Gericht abzuwenden. Darin unterscheiden wir uns von dem Haushalter: Er hatte nur *seine* Gegenwart, um die Zukunft zu gewinnen. Kein Wunder, daß er das nur mit Betrug zustande brachte. Wir dagegen haben *Jesu* Gegenwart. Auf seine Gegenwart können wir uns verlassen. Mit ihr können wir der drohenden Zukunft standhalten. Denn in Jesus steht uns die Liebe Gottes bei. Allein die Gegenwart der Liebe Gottes kann die Drohung seines Gerichts aufhalten.

Jesus hat uns die Liebe Gottes vorgelebt. Er geht anders mit der Zeit um als wir. Er stiehlt uns keine Zeit, sondern nimmt sich für uns Zeit. Ja, er läßt sich sogar seine Zeit nehmen, seine Lebenszeit, und stirbt, um uns die Zeit der Liebe Gottes zu schenken. In diese Zeit ruft uns das Gleichnis jetzt hinein. Jetzt fängt das Himmelreich auf der Erde an. Jetzt kommt es darauf an so klug zu sein, wie der Ganove im Gleichnis. Er handelt geistesgegenwärtig und sichert sich so seine Zukunft. Wenn wir jetzt klug sind, nutzen wir die Gegenwart Jesu, schlagen wir uns auf die Seite der Liebe Gottes.

Denn die Liebe, die mit der Gegenwart Jesu beginnt, hat Zukunft. Sie hat Zukunft, weil die Liebe Gottes Zukunft hat. Sie wird Geschichte machen gegen die Geschichte des Hasses, des Todes und der Gewalt. Wir sind eingeladen an dieser Geschichte, dieser Liebesgeschichte Gottes mit der Welt, teilzunehmen. Laßt uns die Zeit nutzen, die Jesus uns anbietet: die Zeit, die dem anderen keine Zeit raubt, sondern ihm im Namen Gottes Zeit schenkt und so anfängt das Himmelreich auf Erden zu bauen. Nicht morgen, sondern jetzt! Oder, wie es in einem Lied aus Israel heißt: Wenn nicht jetzt, wann dann? Amen.